

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Walpurgisnacht	117
Alte Zeiten hallen wider	117
Vor der Völker Hochgericht	123
Da steigt ein Dampf, dort ziehen Schwaden	132
Ein morgenröthlich trüber Schein	138
Hexensabbath	140
Christologie. Von Hans Blüher	142
Geschichtslügen. Von Heinrich Kanner	145

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich **22** Mk., das einzelne Heft **2,00** Mk.



BERLIN

Verlag der Zukunft

SW47, Großbeerenstraße 67

1921

Abonnementspreis fürs Inland (vierteljährlich) M. 22.—, pro Jahr M. 88.—; unter Kreuzband bezogen M. 28.—, pro Jahr M. 104.—. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.**

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“
Verlag Alfred Weiner,
 Berlin W8, Leipziger Straße 39.
 Fernsprecher: Zentrum 762 u. 10617.

MURATTI Cigaretten

Splic

Ariston Gold

Muratti's Hook

Tragen Sie Mayser-Hüte!

Glaco Zahn Pasta

Bestes
 zur Pflege
 der Zähne.

Schiffahrts-Aktien
 Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Kupons
E. CALMANN, HAMBURG

Brillanten Perlen, Smaragde, Perlschnüre
 kauft zu hohen Preisen

M. Spitz Friedrichstr. 91-92, 1. Etg.
 zwisch. Mittel- u. Dorotheenstr.

BERNHARD KUNZEL

Bankgeschäft
 BERLIN W8

An- und Verkauf von Wertpapieren

Kostenlose Auskunftserteilung

Wiener Restaurant Friedrichstr. 88
 Mittelstr. 57-59

TELEPHON:
 Zentrum 4086

KRZIWANEK

Pilsner Urquell Weltberühmte Küche

— Dr. Hoffbauer's ges. gesch. —

Yohimbin-Tabletten

— Reinstes Yohimbin ohne jeden Zusatz —

gegen Schwächezustände beiderlei Geschlechte.

Original-Packg. 50 St. 29,50, 100 St. 58,—, 200 St. 115,—. Literatur versendet gratis
Elefanten - Apotheke, Berlin 414, Leipziger Str. 74 (Dönhoffplatz)

Amt Centrum 7192



Berlin, den 30. April 1921

Walpurgisnacht

Alte Zeiten hallen wider

Niemals hat uns die Mai-Göttin, die von den Römern die Gütige genannt wurde, so unhold begrüßt. Sie stellt uns vor die furchtbarste Schicksalsballung, die je in uns bekannter Geschichte einem Volk, wie ein düsteres Gewebe, um Hirn und Herz gelegt wurde. In Finsterniß starrt das Auge; auch das innenwärts gewendete. Sind der Seele alle Leuchtfeuer erloschen? Dort, schauet, flammt eins von der Höhe. Horchet! Eine Posaune erschallt, das Hauptthor des Himmels springt auf, ein Stuhl aus Jaspis schimmert im Smaragd des umringenden Regenbogens, auf schneeweiße Gewande neigen vierundzwanzig gekrönte Altmännerköpfe sich in Ehrfurcht hinab, dem von Ewigkeit zu Ewigkeit auf dem lichten Sitz in Allmacht Thronenden zu huldigen. Um den Stuhl halten vier geflügelte Thiere, Löwe, Adler, Rind und eins nur mit Menschenantlitz, alle vier aber mit Augen auf der ganzen Hautfläche, rastlose Wacht vor dem gläsernen Meer. Aus dem züngelt Feuer auf, Donner kracht, Blitze zucken, sieben Fackeln glühen, sieben Siegel werden gelöst, sieben Engel gießen aus Schalen Gottes Zorn auf die Erde; und in Strafgericht, wie kein irdischer Blick je eins über Sünder verhängt sah, tönt aus Engelmund der Ruf: ‚Gerecht, Allmächtiger, weise und wahrhaftig ist jeder Spruch, den Du kündest!‘

Diese Vision stieg mir auf, als ich den ersten Auszug der Bedingungen las, unter denen die zweiunddreißig gegen Deutschland verbündeten und verbundenen Mächte ihm Frieden gewähren wollen. Haben die sechzehnhundert Kriegstage nicht fast Alles in der Offenbarung Johannis Enthüllte, Massenmord, Seuche, Hunger, Verwüstung durch Feuer und Dürre, Bürgerkrieg, sogar das aus Meerestiefe auftauchende Ungeheuer, uns in entsetzliches Erlebniß umgewandelt? Hörten wir nicht allzu oft die Rosse der Apokalyptischen Reiter keuchen und fühlten auch um uns den Wirbel des blutigen Staubes, der um ihre Hufe flog? Müssen wir nun den furchtbaren Gerichtstag erleiden, der über Babylon einst gehalten ward? Ringsum heult der Zorn: ‚Raub! Wortbruch! Nackte, rohe Gewalt, die zuvor uns, mit dem Köder der Rechtsverheißung, in eine Falle gelockt hat. Nähmen wir diese Bedingungen, ihnen nur irgendwie ähnliche, an, wir wären vernichtet, wären entehrt und über Deutschland das Todesurtheil gesprochen.‘ Noch ist keine andere Stimme hörbar. Und auch der in Gerechtigkeit, in Verständniß der uns feindlichen Volksseelen Strebende steht, unter dem ersten Eindruck des Urtheilsspruches, vor der Frage: Wurden wir von gerechter Gottheit gerichtet oder von deren selbstherrlich gewordenen Wächtern, von den vier Thieren?

... Oeffentlich hatte Präsident Wilson gesagt, mit einem im Innersten umgewandelten Deutschland werde Verständigung, mit einem unter der Haut unveränderten nur Diktatfriede möglich sein. Weil uns nicht gelungen, weil von unserer Regierung nicht einmal versucht worden ist, die Wahrhaftigkeit innerer Wandlung zu erweisen: deshalb hat der mißtrauische Schutztrutz für seine Pflicht gehalten, die materiellen Sicherungen gewaltsam zu schaffen, unter deren Gewicht Deutschland jetzt aufstöhnt. Warum boten wir in den Monaten seit der Revolution nicht seelische Sicherungen, nicht die Bürgschaft, daß wirklich ein neues, zu Sühnung alles sühnbaren Unrechtes bereites, zu Einordnung in den Menschheitszweck williges Deutschland geworden sei? Wer nichts gethan hat, um dem Auge, dem Ohr der Welt den Einzug neuen Geistes in sein deutsches Vaterland glaubhaft zu machen,

Der, dünkt mich, hat kein Recht zu wüthendem Aufschrei über grausamen Spruch. Weil die Deutsche Republik ihre Sache nicht durch einen unübersehbar dicken Trennungstrich von der verlorenen, der Kaiserzeit schied, weil von der Spitze dieser Republik kein Wort des Bedauerns, des Willens zu ehrlicher Sühne kam, weil die Parasiten der Kriegszeit, als Schmarotzer, Höflinge, Rentner der Revolution, kaum verkleidet und schlecht maskirt, seit dem Beginn der Waffenstillstandsverhandlungen sich als Anwälte Deutschlands der feindlichen Welt aufdrängten, war harter Friede zu erwarten... Aber könnten die europäischen Glieder des Bundes ein völlig zerrüttetes, unheilbar krankes Deutschland ertragen, das aus solchem Zustand in Reichszerfall, Anarchie taumeln und schließlich mit dem aus seinen Eiterherden sickern den Gift die Sieger von gestern verseuchen müßte? Dürfen sie auch nur ein von Zorn über vermeintlich ihm angethanes Unrecht, von Rachedurst remilitarisirtes, vielleicht in Monarchie zurückgetriebenes Deutschland wünschen, von dem die Welt dann mit Rebarbarisierung bedroht wäre? Auch nach dem aberwitzigen Verbrechen dieses Krieges, der mit nie gesehener Zähigkeit und Schlaueit das Grundgebälk europäischen Wohlstandes umgestürzt hat, wird die Solidarität aller wahren Menschheitinteressen sich wieder bewähren. Die Welt braucht ein gesundes, in Ordnung friedliches, zu Entschädigung der Siegermächte fähiges, zu Aufstieg in immer höhere Sittlichkeit entschlossenes Deutschland . . .

Die ungeheure Pflichtenlast wird es arg drücken, doch nicht erdrücken. Denn ich sehe in dem künftigen Friedensvertrag nicht ein Ende, sondern einen Anfang: den ersten Schritt auf dem Weg in Internationalisierung, in Sozialisierung der Menschheit. Den ersten Schritt auf unvermeidlichem Weg. Nah vor uns sehe ich den Tag, an dem die Frage, ob die Grenze eines Landes etwas weiter vor, etwas weiter zurückgeschoben wird, belanglos, fast gleichgiltig geworden, von der Stimme der Erkenntniß übertönt ist, daß uns, Alle, viel wichtigere, wahrhaft heilige Pflicht ruft: die Pflicht, die ‚zwei Nationen‘, die, nach dem Wort D’Israelis, in den Grenzen jedes Landes wohnen, einander zu versöhnen und so den

sozialen Frieden zu stiften, ohne den die weiße der farbigen Rassewelt nach kurzer Gnadenfrist unterliegen müßte. Nur in Vereinigten Staaten von Europa, die darum ihre Sonderphysiognomie nicht im Mindesten zu entstellen brauchten (und denen sich Vereinigte Staaten von Rußland und von Hinterasien gesellen werden), wäre diese Pflicht voll zu erfüllen, wäre die Auslöschung alles Erinnerens an den schmähligen Begriff und das widrige Wesen eines ‚Proletariates‘ erreichbar. Und in solchen Vereinigten Staaten hinge keines Landes, keines Volkes Leben an der Antwort auf die Frage, ob eine Provinz, ein Territorium an den Grenzpfählen diese oder jene Nationalfarbe zeigt . . .

Revolution, die einen felsfest scheinenden Kaiserthron umstürzt, zwei Dutzend tief eingewurzelter Dynastien spurlos, über Nacht, verschwinden läßt, allen stucco di lustro von Deutschlands Fassade reißt, das Reich völlig zu entmilitarisiren scheint, die Partei des wildesten Demokratismus und Sozialismus ans Ruder bringt: und danach werden die Kräfte der neuen Regierung zu Vertheidigung der alten gegen internationale Anklagen aufgeboten und wird jeden Tag betheuert, Deutschland, das damals kaiserliche, habe den Krieg weder gewollt noch begonnen und habe ihn mit den Mitteln edlerer Sittlichkeit geführt, als seinen Feinden erreichbar war. Weshalb dann Revolution? Solchen Vorgang hat die Sonne noch nirgends gesehen. Warum sieht ihn unsere? Weil die heute regierenden Herren die selben sind, die vier Jahre lang alles Thun der Kaiserlichen Regierung gebilligt, verherrlicht, mitgemacht, vor ihren Parteien sich für dessen Richtigkeit verbürgt haben und, wenn dieses Thun als falsch, als das Produkt von Lüge erwiesen würde, fürchten müßten, ihren Anhang zu verlieren und ihre Partei in absehbarer Zeit nicht wieder auf eine Machthöhe heben zu können. Deshalb fechten sie für alles seit 1914 im Kaiserreich Gesagte, Befohlene, Gethane, als sei es ihr eigenes Werk. Als Mitwirker sind sie ja auch Mitschuldige, wenn Schuld enthüllt wird. Nothwendig wäre ein Gesetz gewesen, das Allen, die nach dem Januar 1915 noch Kriegskredite bewilligt haben, für mindestens fünf Jahre die Wählbarkeit in Parlamente absprach: denn

solche Männer können heute nicht so unbefangen urtheilen, wie der tragische Ernst der Stunde fordert, und werden allzu leicht verleitet, in der Vertheidigung des von ihnen Mitbeschlossenen ihr wichtigstes Ziel zu sehen. Die Nationalversammlung aber hat die selben Wortführer wie der alte Reichstag und die Hauptregirer von heute waren in Wilhelms letzter Zeit Staatssekretäre, sonnten sich also im Vertrauen Seiner Majestät. Deshalb soll dem deutschen Volk verheimlicht werden, was war und was auf dem weiten Erdrund als erwiesen gilt.

... Zu dem Deutschland, dessen Städte, Heimstätten, Werkbetriebe, Fruchtfelder nicht verwüstet, dessen Kinder nicht von Luftgeschossen zerrissen, von Torpedos blutend ins Meer gespült worden sind, spricht das Welturtheil, wie zu dem sündigen Edom der Rachegott des Alten Bundes: ‚Unschuldige, die nicht zu Bitterniß verurtheilt waren, mußten den Kelch trinken: und Deiner Lippe nur soll er, als wärs eines Schuldlosen, fern bleiben? Nimmer soll Das geschehen. Auch Du muß nun trinken. Hofart hat Dein Herz verführt, daß Du wähntest, allen Gipfeln gebieten und so hoch Dein Nest bauen zu dürfen, wie je ein Adler flog. Mein Wink aber holt Dich vom Felsgrat herab und vom Schall Deines Sturzes erbebt die Erde.‘ Warum schiedet Ihr, Regirer, unsere Sache nicht scharf von Edoms und barget das deutsche Volk, vor Jahwes rächendem Blitz, nicht unter den Schirm des Milden, der den nach Gerechtigkeit Dürstenden, Hungernden Seligkeit verhieß? Warum duldet Ihr, heute noch, die Fortdauer erbärmlichen Schimpfgestöbers? Justice begins at home. Wer von Anderen Gerechtigkeit fordert, zeige sich ihnen zuvor selbst als Gerechten. Auf sein Recht darf Deutschland erst pochen, wenn es, in muthiger Würde, und wärs vor Strolchen, sein Unrecht bekannt hat. Weil von der Zinne unserer Republik kein Wort des Bedauerns, der Bereitschaft zu Sühne kam, wird nun der Friede hart. Vertrauen, das, noch unter solchem Druck, Deutschland rasch zu erwerben vermag, weicht seine Rinde.

Unsere ‚Gegenvorschläge‘ wären fruchtbarer geworden, wenn sie, statt alles Verlangte mit gleicher Heftigkeit zu bekämpfen, Vision und Umriß künftiger Wirthschaft angedeutet, dem Altkapitalismus der Westmächte einen von Schlacke geläuter-

ten Sozialismus entgegengestellt hätten. Vorbei. Und wenn wieder dem Verbrüll des ‚Unannehmbaren, mit deutscher Ehre Unvereinbaren, deshalb schroff Abzuweisenden‘, wenn all dem Ministergezeter und Preßklamauk wieder, diesmal, vielleicht, nach ein paar nicht wesentlichen, doch ins Gewaltige aufgeblähten Vertragsänderungen, die Annahme der Gesamtbedinge folgt: sinkt Deutschland dann nicht in Weltspott und verliert obendrein den einzigen Ertrag, der aus dieser tragischen Stunde zu heimsen wäre, die Achtung und das Vertrauen, die würdige Beugung unter Schicksalselerbniß ihm würbe? Schlösse es dann nicht den Vertrag harten Friedens mit Partnern, die ihm, dennoch, weil es erst aus Tobstürmen und Schmäthfluthen sich, unter dem Zwangsdruck tiefster Noth, in den Entschluß aufrang, mißtrauen müßten, zu schleuniger Weichung der lästigsten Härten nicht bereit sein könnten?

Vom November an hätte ich der Verhandlung eine ganz andere Empfindensbasis zu schaffen versucht, als in Berlin, Weimar, Versailles gewollt wurde, und weder das Unrecht der Kaiserlichen Regierung noch den Waffensieg der gegen uns verbündeten Heere verschwiegen. Man macht nicht eine Revolution, um nachher alle Kraft an die Vertheidigung des gestürzten Systems zu setzen, wenn man sich diesem System nicht durch Schuldgemeinschaft verbunden fühlt: und erst nach Ausmerzung der von solcher Gemeinschaft Befangenen konnte ein Friede reiner Gerechtigkeit werden. Was nützt die Unterschrift, wenn sie nicht aus dem Bewußtsein kommt, daß sie ein auf dem Altar der Menschheit nothwendiges Opfer ist? Alle Kräfte des Geistes, der Seele müssen in den Dienst der Aufgabe gestellt werden, die Sinneswirniß zu lichten, die ein im Kern gutes Volk an diesen Abgrund verleitet hat. Jeden von uns hat sie einmal mitergriffen; denn von der untersten Schulklasse aus ist uns unwahre Wahrheit und unmoralische Moral für den ganzen Bereich der Erd- und Völkerbetrachtung eingehämmert worden. Auch in anderen Ländern, von anderen Nationen wurde gesündigt und nur Pharisäer dürfen alle Schuld, alle Flüche auf Deutschland häufen. Kehre drum Jeder vor seiner Thür: und die Erde wird sauber.“

Diese Sätze sind hier im Mai und im Juni 1919 veröffentlicht worden. Die Bilanz vorzulegen, mahnt Pflicht.

Vor der Völker Hochgericht

Fast zwei Jahre danach spricht Professor Ernest Lavisse, der Geschichtschreiber des Deutschen Ordens und der preußischen Monarchie, des jungen Fritz und der drei Kaiser im neuen Reich:

„Daß die Deutschen den Sieger hassen, ist natürlich: und sie hassen ihn mit so furchtbarer Gewalt, wie nur sie hassen können. Natürlich ist auch, daß sie die Folgen ihrer Niederlage mildern möchten: und sie mühen sich darum mit all der ihnen (die schon Tacitus ‚versutissimi‘, höchst Verschmitzte, hieß) eingeborenen Behendheit. Natürlich und unserer Achtung würdig ist das grausam quälende Leid, das in Ihrer Vaterlandliebe brennt: und dieses Leides Empfindung erreicht die Höhe ihres ungeheuerlichen Dünkels. Daß sie aber die Pose des Opfers annehmen und über einen ‚ungerechten Gewaltfrieden‘ zetern, ist ein unverschämtes Paradoxon. Dem Dr. Simons und allen civilen und militärischen Führern Deutschlands sei ins Gedächtniß zurückgerufen, was sie zu Ueberlegung stimmen könnte. Erinnern Sie sich noch der Oktober- und Novembertage des Jahres 1918? Dicht vor Ihnen stand, urplötzlich, das Gespenst der Niederlage. Welcher Sturz in Abgrundstiefe! Schon sah Ihr inneres Auge das aufgelöst fliehende Heer, das Deutschland mit allem Graus einer Revolution bedrohte. Hastig folgten aus Ihrem Großen Hauptquartier einander die den Waffenstillstand erlebenden Depeschen; sie klangen wie fast schon hoffnungslose Hilferufe eines Sterbenden. Und legen Sie selbst sich gefälligst die Frage vor: ‚Wie sähe der Friede aus, den wir als Sieger gemacht hätten?‘ Der fristlos verkündete Belagerungszustand hätte die gewaltsame Germanisierung Elsaß-Lothringens ermöglicht. Sprache, Unterricht, Kirche: Alles wäre, unter Androhung harter Strafen, verdeutsch, alles Frankreichs Wesen Spiegelnde durch strenge Paßvorschrift von der Grenze fern gehalten worden. Liquidation alles französischen Grundbesitzes; Ersatz des französischen und elsäß-lothringischen Kapitals durch deutsches. Während des Krieges vereinten Großes Hauptquartier, Großindustrielle, Kommerzienräthe und ein Finanzkonsortium sich zu einer Politik der Enteignung und des Raubzuges. Der

Landtag stöhnte, interpellirte die Regierung, rief ihr zu, sie wolle im Elsaß die Industrie töten, damit die deutsche die lästige Konkurrenz los werde; und in einer Geheimsitzung des Haushaltsausschusses wagte der von Mülhausen Abgeordnete zu sagen: ‚Sie treiben eine Profitmacherpolitik, deren der deutsche Krieger sich schämen müßte.‘ Noch nicht genug. Die Gesellschaft ‚Westmark‘ wollte, zunächst in Lothringen, Deutsche ansiedeln; in den Kreisen Saarburg, Château-Salins, Metz-Land, Diedenhofen (nach Hindenburgs Angabe). Die Siedler sollten deutsche Unteroffiziere sein, denen Land aus dem Besitz Eingeborener zu geben wäre. Noch immer nicht genug. Civil und Kriegsvolk erörterten die Frage nach der politischen Zukunft Elsaß-Lothringens. Einfache Annexion an Preußen? Warum nicht? Hindenburg sagte: ‚Preußen hat das linke Rheinufer verdaut und wird auch Elsaß-Lothringen verdauen.‘ Andere waren für Theilung zwischen Preußen und Bayern; wieder Andere wollten auch Baden ein Stück geben. In jedem Fall wärs das Ende des Elsaß gewesen; in den letzten zwei Fällen wäre sogar dessen Name verschwunden. Erinnern Sie sich noch der Manifeste, die von den großen Industrie- und Agrarverbänden, von vierzehnhundert Notabeln, von anderen Vereinen an den Reichskanzler gesandt wurden? Zerschneidung Belgiens, Begünstigung der Vlamen, Uebergang der Wirthschaftsmacht in deutsche Hand; Verdun und Belfort, alles französische Land bis an die Somme und Maas deutsch; auch Grundbesitz und Industrie; die Eigenthümer hat Frankreich vom Verlust zu entschädigen. Ich weiß, Dr. Simons, daß es Deutsche gab, die so ungeheuerlichen Plänen nicht zustimmten. Deren Zahl aber war klein; und Sie wissen, daß ihre Stimme wenig Gewicht gehabt hätte, wenn, nach deutschem Sieg, der Friede von Hindenburg und Ludendorff diktirt worden wäre. Und zu Verwirklichung dieses Friedensvertrages hätte Deutschland nicht zwei Jahre gebraucht. Annexionen, Enteignung, Austreibung, Kolonisation: Das wäre schnell gegangen. Um die Durchführung des Vertrages zu sichern, hätte das deutsche Heer große Stücke unseres Landes, im Nothfall ganz Frankreich besetzt, regirt und ausgebeutet, wie es auszubeuten versteht.

Gern, Dr. Simons, wüßte ich, was auf dem Grund Ihres Gewissens vorgeht. Ihnen ist, wie mir, bekannt, welchen Appetit Deutschland beim Beginn dieses Krieges hatte und mit welcher grausamen Härte es ihn führte. Da Sie nicht leugnen können, bei bestem Willen nicht können, daß Deutschland nach einem Sieg uns den Frieden aufgezwungen hätte, dessen Umriß ich hier nur leis andeutete, da Sie auch über die Art der Vertragsausführung nicht im Zweifel sein können, müßten Sie, wie mich dünkt, mindestens bescheiden sein. Ich kann mir einen deutschen Staatsmann vorstellen, der, in tiefer Trauer und ernster Fassung, den Stolz auf die vergangene Größe seines Vaterlandes und die Hoffnung auf dessen Zukunft wahr, aber zu Sühne bereit ist. Niemand hätte von ihm gefordert, daß ers laut ausspreche, sich die Brust schlage und öffentlich Reue bekunde; ein halbes Wort, schon die Augensprache hätte zu Verständigung genügt. Der Anblick dieses Mannes hätte in den Verbündeten Ehrfurcht vor seinem Unglück geweckt. Sie aber, Dr. Simons und Konsorten, haben die Haltung dreist drohender Herausforderung gewählt. Sie geben sich als den ‚Ersten Vertreter‘ Deutschlands. Wir kennen das Deutschland, das Sie vertreten: ein Gemisch aus Gewalt und List, einen Löwen mit dem Herzen eines Fuchses. Sie dienen, Dr. Simons, Ihrem Vaterland schlecht: denn Sie beweisen vor dem Auge der Welt, daß es unverbesserlich ist.“

Herr Lavisie giebt nur den Umriß der deutschen Siegesbedingungen. Das in Vlamenvormacht umgeprägte, des flandrischen Küstenstriches beraubte Belgien Deutschlands Satellit, Kohle und Erz des Westkontinentes in einer Hand, Polen, unter einem habsburgischen Erzherzog, deutscher Bundesstaat, ein anderer Habsburg in Kiew gekrönter Vasall, auf den Thronen Rumäniens, Finlands, auch, wenns irgend ging, Litauens preußische Prinzen, Rußland dem größten Theil des Europäerrandes entschält, die Südslawen in kleinere Stücke als je seit dem Tag der Amselfeldschlacht zerhackt, Heere und Wirthschaft Oesterreichs, Ungarns, Bulgariens, der Türkei dem berliner Gebot unterthan: das von Lüttich bis Helsingfors, von Belfort bis an den Peipussee, von Ostende bis Bagdad gestreckte Imperium wäre nicht nur Traum noch ge-

wesen. Und welche Entschädigungssumme die vier von fünfzig Kriegsmonaten völlig erschöpften Reiche gefordert hätten, läßt die Thatsache ahnen, daß schon 1915, nach einem Halbjahr, der Betrag von hundert Milliarden Mark als bescheidene Forderung galt. Darf ein Ehrlicher, der das Hirn der in unserer Kriegszeit Allmächtigen kannte, leugnen, daß längst das Gewerbe des Besiegten, der noch nicht mit Geld zu zahlen vermochte, für den Sieger arbeiten, ihm Zins tragen müßte? Eben so bündig ist aber die Frage zu verneinen, ob es in alle Ewigkeit so weiter gehen, widermenschliche Tollwuth fortwalten dürfe. Daß Deutschland des Wollens Sehne überspannte, durfte die Ueberwinder des deutschen Imperialismus nicht in des selben Wahnes Nacht verleiten. Auch sie haben zu viel gefordert. Nicht nur Entschädigung von Verlust, die ihnen gebührt, sondern, darüber hinaus, für ein Menschenalter die Gewähr deutscher Ohnmacht. Doch der Ohnmächtige kann nicht ungeheure Schuld abtragen. Das mußte klar gezeigt und der Weltvernunft in ruhiger Fassung bewiesen werden, daß Zwangssicherung nicht nöthig, das neue Deutschland nicht, wie das alte, als Ruhestörer zu fürchten, sein Wille zu Einordnung in die Zwecke der Menschheit unbrechbar geworden sei. Alles Gezeter und Gewinnssel war so unnützlich wie unwürdig. Das Bedürfniß der Zeit verbürgte die Revision und Milderung des Versailler Vertrages. Die durch den Krieg in ihrer Werthschöpfer- und Werthkäuferkraft (bis unter ein Viertel der früheren) geschwächten Völker der Erde können Deutschland, als Werkstatt und als Absatzmarkt, auf die Länge nicht entbehren. Sie mußten bald erkennen, daß die Sanirung eines von sechzig Millionen straff erzogener, technisch anstelliger, fleißiger Menschen bewohnten Landes nie ein hoffnungslos schlechtes Geschäft sein könne. Diese Erkenntniß konnte nur von dem Glauben überfluthet, weggeschwemmt werden, der Deutsche sei geblieben, wie er bis 1918 war (oder, seit 1890, schien), sei, nach dem vom Professor Lavissee übernommenen Wort, „unverbesserlich“, habe sich in friedliche Demokratie und schimmerlose Republik nur geduckt, um so vom Sieger günstigere Bedinge zu erlisten, sehne, nach der Enttäuschung dieses Hoffens, sich nun in die Herrlichkeit

alter Kaiserei zurück, besinne, bereite gar schon allerlei Pläne zu Rache und neuer Machtballung: und müsse deshalb in Eisenfesseln gehalten werden. Gewann solcher Glaube, solche Furcht die Köpfe, dann wurde alle vernünftige Mahnung der Weltwirthschaft davon erdrückt. Diese Gefahr sahen auf unseres Reiches Zinne die Wächter nicht; niemals, daß wichtiger noch als jede Arbeit in den Bezirken der Materie die Erwerbung des Weltvertrauens geworden war. In edler Würde mußte Deutschland sein Schicksal auf sich nehmen und mit dem Hammer der Handlung, auf dem Ambos der Pflicht es dann mählich wieder in Wohlgestalt schmieden. Geifernde Zungen konnten nur schaden. Welche Geräusche aber dringen, seit des ersten Schreckens Graus gesänftigt ward, ins Weite? „Wir sind, unter einer bis in feige Schwachheit friedlichen Regierung, von Verschwörertücke überfallen, sind, unbesiegt, durch schändlichen Betrug in Waffenstillstand und Friedensschluß geködert worden und sollen jetzt, nach dem im Sommer 14 gereiften Plan, vernichtet werden. Was uns abverlangt wird, ist, Alles, Diktat schamlosen Unrechtes. Verwüstung Nordfrankreichs? Militärische Nothwendigkeit; unvermeidlich im Krieg; englische, belgische, amerikanische Granaten haben mindestens eben so viel Unheil wie unsere gewirkt. Die gemeinen Banditenstreiche des Feindbundes stinken zum Himmel. Wir müssen den Schandvertrag in Fetzen reißen und der Schurkenbande einbläuen, daß wir noch Hindenburgs Helden sind. Aus den Trümmern, über denen die alte Fahne stolz weht, muß unser altes Heer auferstehen. Wir ruhen nicht, bis das Reich wieder Krone und Kaiser hat. Herr Gott, hilf!“ Das hören die Völker der Erde; und schütteln alles Mitleid mit dem von der Höhe gestürzten Deutschenvolk ab. Das hört Frankreich; und denkt: „Währt diese Bewegung ungehemmt fort, dann müssen wir, siebenunddreißig gegen sechzig Millionen, in fünf, zehn, spätestens zwanzig Jahren noch einmal um unser Leben kämpfen; vielleicht allein, vielleicht mit schwachen, unwilligen Helfern. Hundert Bedenkensgründe sprechen, mit gewichtigen Stimmen, gegen unsere Pläne gewaltsamer Schuld-eintreibung, weiter greifender Besetzung deutschen Landes.

Doch lauter spricht, schwerer wiegt die Sorge um unseres Lebens Sicherung. Noch ist sie möglich; morgen nicht mehr. Vor der Wahl, ob Deutschland, ob Frankreich genesen solle, dürfen wir nicht eine Minute lang zaudern. Da in zwei Jahren Verständigung, die uns befriedigt, nicht erlangbar, aus der Mumie des neuen Deutschlands immer deutlicher das Antlitz des altensichtbar geworden ist, müssen wir Gewalt anwenden, ehe sie uns entshwindet.“ Recht oder Unrecht: der Glaube sitzt wieder fest in den Hirnen der Erdvölker. In der tiefsten Noth, der engsten Zwangsklemme rüstet nirgends das Menschengefühl sich für Deutschland. Am schwarzen Tag des Waffenstillstandes waren wir nicht so einsam. Unter dreißig Monden sind wir, trotz allen Opfern an Land und Gut, noch nicht um eines Schrittes Breite vorwärts gekommen.

Gelang auf irgendeinem Felde den Wüthenden nützlicher Widerstand? Nein. Immer wurde das selbe Spektakulum: nach jeder Forderung (die, in allem Wesentlichen, doch aus der Rechtsgrundlage des unterschriebenen Vertrages erwuchs) Zornesgeheul, dann Fügung ins Unvermeidliche. Was unsere Zeitungen, durchaus nicht nur „alldutsche“, und Witzblätter an gröbster, rohster Beschimpfung der Sieger (das Wort wird, noch heute, zu Hohn in Anführstriche gesetzt: als handle sichs um erlogenen, von Prahlucht vorgetäuschten Sieg) boten und bieten, könnte ein Gebirg von Bänden füllen; ohne Vorgang in aller Geschichte ist diese nie ebbende Schimpffluth, die aus entmachtetem Land sich gegen dessen Ueberwinder wälzt. Wem frommts? Herrscht in Paris und London, wie täglich gesagt wird, die Sucht, des Hasses Gluth wider Deutschland zu schüren, gerade dann durfte es ihr nicht neuen Brandstoff liefern. Nicht eine der sechs Regirungen, die wir seit dem Waffenstillstand hinnehmen mußten, hat das Toben zu schwichtigen, die Tober zu überzeugen versucht, daß ihr Chorus dem Reich nur schade. Mit dornigen Ruthen und gellem Hetzruf wurde das Volk aus dem Bewußtsein gejagt, daß es den fürchterlichsten Krieg, das tollste aller je gewagten Spiele verloren habe, den Folgen dieser Mißwende nicht entgehen könne, dem Gewinner allen ersetzbaren Schaden ersetzen müsse und selbst auf Ueberforderung weder in hündischer Demüth noch mit beleidig-

gendem Gebrüll antworten dürfe. Von Mond zu Mond wurde die Tonart schriller. Unter kaltem Reif starben ringsum die Keimchen uns freundlichen Empfindens. Zu Haufen schichten sich Briefe, die von dieser Gefühlserkältung zeugen. Nur aus den neusten, die im April ankamen, will ich ein paar Stellen anführen. Ein hamburgischer Kaufmann schreibt: „Wie man in Amerika über uns urtheilt, ersah ich wieder aus Artikeln über einen neulich gestorbenen Naturforscher. Dessen hämische Kritik deutschen Wesens wurde gerühmt und zu Einprägung empfohlen. Wie lautete sie? ‚Unser Land wäre nie zu Eintritt in den Krieg genöthigt worden, wenn die Deutschen fähig wären, die Seele eines anderen Volkes zu verstehen. Wie aber vermöchte eine Maschine sich den Organismus kräftigen Lebens zu erklären? Die tief überwiegende Mehrheit der Deutschen blickt ohne Reue auf das Geschehene; und genau so wird es sein, wenn aus sechzig Millionen hundert geworden sind. Wer gründliche Aenderung von ihnen erwartet, mag auch hoffen, die Schlange werde morgen aufrecht gehen und ihre Giftzähne nicht mehr gebrauchen‘. So wirkt unser öffentliches Treiben in die Ferne. Uns darüber zu täuschen, wäre ein neuer Fehler.“ Aus Südafrika schreibt eine Deutsche: „Erst auf der Fahrt durch Frankreich lernte ich erkennen, wie Entsetzliches die Seele dieses Volkes gelitten hat. Beim Anblick der zerstörten Städte, verwüsteten Fluren ihrer Heimath schluchzten, neben mir im Eisenbahnwagen, reife Männer und Greise. Weinende Sieger! Nirgends fand ich eine Spur triumphirenden Glücksgefühles. Doppelt schäme ich mich seitdem der Landsleute, die das Leben vergnügter Bankeroteurs führen. Die schlimmsten Gräuelpfeiler des Krieges blieben unserem Deutschland erspart. Mit Fahnen, Glockengeläut, Siegesfanfaren wurde es, das niemals Kriegsschauplatz war, in einem Rausch gehalten, den es noch heute nicht als ein Produkt des Truges erkennen will. Sonst läsen wir nicht so oft von ‚stürmischer Huldigung‘, die den Heerführern, den Verlierern des Krieges, dargebracht wird. Glaubte unser Vaterland, den Folgen der Katastrophe zu entschlüpfen, mit leichterer Leidenbürde davonkommen zu können als die Sieger? Die Welt traut ihm diesen häßlichen Wunsch zu; und daß man so von uns denkt, empfinden wir Deutsche

im Ausland wie Schande. Doch wir können und wollen nicht zweifeln, daß in der alten Heimath Viele leben, die Unrechtsühnung als Ehrenpflicht empfinden und, statt sich unter allerlei fauler Ausrede von der Schuldzahlung wegzudrücken, auf materielle Genüsse verzichten. Sprächen sie nur lauter und sorgten für die Anprangerung der Schieber, Prasser, Schmarotzer! Wir sogar, weitab von Europa, thun gern alles zu Linderung des vom Krieg bewirkten Elends Mögliche; in jeder Woche wird in Johannesburg und anderswo für diesen Zweck gesammelt. Was aber sollen wir antworten, wenn auf Deutschlands bacchische und monarchistische Ausschweifung hingewiesen wird und den Berichten über Luxusbälle, Sektverbrauch, Millionenverschleuderung für Tand und Völlerei die Behauptung folgt, der Schuldner sei zu arm, um den Gläubiger zu befriedigen? Ehe dieser unwahrhaftige, unwürdige ‚Betrieb‘ nicht endet, kann auf der Erde nicht wieder Freundschaft für Deutschland erblühen. Endet er, dann wird auch das deutsche Kind, dessen Noth und Weh Sie mit so starken Worten malten, noch viel mehr Helfer finden als bisher.“

Aus Südeuropa: „Private Wohlthätigkeit hat im Jahr 1920 aus Großbritannien zwanzig Millionen Mark, fast siebenzehn in baarem Geld, nach Deutschland geschickt; und das Sammelwerk wird mit unermüdlichem Eifer auch in diesem Jahr weiter gefördert. Bei Ihnen spricht man nicht davon. Selbst die ungeheure Leistung amerikanischer und britischer Quäker, ohne die unübersehbare Kinderschwärme und ganze Heere Erwachsener verhungert wären, wird nur selten erwähnt. In das Lied vom ‚Vernichtungswillen des Feindbundes‘ würden solche Klänge nicht passen. Wir kontrolliren hier sehr genau, was in Deutschland geschieht. Das ist ‚zu arm‘, um ein Kriegerkurhaus, sogar, um das frankfurter Goethehaus zu erhalten. Läßt aber ‚Rennsonderzüge‘ fahren, speist den Totalisator mit Millionenhaufen und versäuft in einem Jahr siebenzehn Milliarden. Was thut es für seine Kinder, von denen, wie wir lasen, viele Tausende, Zehntausende kein Hemd auf dem Leib haben und sich deshalb schämen, zum Arzt zu gehen, der prüfen soll, ob sie der Erholung in Ferienkolonien bedürfen? Gesammtergebniß der ‚Deutschen Kinderhilfe‘, nach allem Trara und Tamtam: 50 Millionen Papiermark. Wie

viel davon die Verwaltung, die ‚Organisation‘ aufgefressen hat oder noch auffrißt, wird nicht gesagt. Uns scheint der Ertrag mager. Konnte Pommern, mit seinen reichen Gutsbesitzern, nicht mehr als eine halbe, Westfalen nicht mehr als anderthalb Million aufbringen? Aus Hamburg kamen 2, aus Berlin, der Schlemmerstätte, nicht einmal 11 Millionen. Bevor eine Mark an den Entschädigungsausschuß der Siegermächte gezahlt war. Für Autos, Schaumwein, Toiletten, Tabak, Mäuschen und anderes Vergnügen fließt der Quell in breiterem Bett. Gibt es denn höheren, heiligeren Werth als das Kind, die Zukunft der Nation? Daß Ihre Landsleute für fremde Kinder, die aus Nordfrankreich oder wenigstens aus dem halbverhungerten Tirol, nichts übrig haben, begreifen wir allenfalls noch. Möchten immerhin erwähnen, daß aus Straßburg ein französischer Offizier ein Kind Oesterreichs zu Pflege einlud, pariser Sozialisten den Kindern der Stadt Essen eine hübsche Summe spendeten und solcher Vorgang durchaus nicht vereinzelt ist. Bilden sich aber die Leute, denen der Krieg, das Hindenburg-Programm, die ‚Revolution‘ und Verwesungswirtschaft Papiergeldberge häufte, etwa ein, durch Almosen die dem deutschen Kind schuldige Pflicht erfüllt zu haben? Was gab der Kaiser, dessen nach Holland gebrachter Silberschatz allein hundert Millionen werth ist, was die Kaiserin, die auf dem Paradebett als eine Heilige, von der Demokratenpartei selbst als Martyrin der Nächstenliebe dargestellt wurde, was die Schaar der Könige, Groß- und Kleinherzoge, Fürsten, Grafen, Industrie- und Finanzkapitäne? Uns mahnt das Sprichwort, Wohlthat müsse im eigenen Heim beginnen; dennoch haben wir, die fünf Viertelmillionen Arbeitsloser, also auch Noth genug im Lande haben, gern für Deutschlands und Oesterreichs darbende Jugend unser Scherflein gegeben; und diese Millionen wurden nicht auf Bällen und Schleckerfesten erkitzelt. Kann sich Deutschland denn gar nicht gewöhnen, auch draußen das Gute, auch zu Haus das Schlechte zu sehen? Wir möchten uns ihm, nicht nur seinen Kindern in Freundschaft gesellen. Das ist aber so lange unmöglich, wie es nur schimpft und wimmert, verschwendet und über Armuth stöhnt, jeder Aufforderung zu gerechter Sühne mit kränkendem Hohn und Fluchen antwortet, allen

Racherufern zujauchzt und das Hoffen auf Entmilitarisierung seiner Seele immer wieder enttäuscht.“ Aus Minnesota: „Als ein Amerikaner, der sein Land von der atlantischen bis zur pazifischen Küste gründlich kennt, sage ich Ihnen in aller Aufrichtigkeit, daß die Deutschen, die ihr Vaterland, trotzdem sie ihm den Rücken gekehrt haben, hier durch Dick und Dünn verherrlichen, der deutschen Sache nur schaden und daß Frankreich, wenn es nicht entschädigt oder wieder überfallen würde, auf unserem Erdtheil eine Armee freiwilliger Mitkämpfer fände. Bedenken die Deutschen denn nicht, wie viele Amerikaner mit eigenen Augen die teuflische, für den Kriegszweck werthlose Verwüstung der französischen Industrie- und Pflanzbezirke gesehen haben? Was der Engländer Keynes, Liberale vom Schlag des Herrn Villard und Bindestrich-Amerikaner schreiben und reden, macht in unsere Oeffentliche Meinung keinen Eindruck. Der Glaube an Wandlung des deutschen Geistes ist schnell verflogen. Wenn Deutschland auf dem alten Weg bleibt, entweder droht oder ächzt, zu jeder Ratenzahlung sich, wie der faulste Schuldner, erst nach langem Sträuben nöthigen läßt, die Gläubiger schmäht, sein Unglück, das doch keines Fremden Werk ist, bejammert und dabei wie ein Nabob wirthschaftet, wird keine Hand sich regen, es vor dem Zusammenbruch seiner Gewerbe und Finanz zu bewahren. Wenn es die Würde des reinen Herzens zeigt und weder von gekrönten noch von ungekrönten Schwindlern sich aus den Geboten der Sittlichkeit verleiten läßt, wird ihm Amerikas Volk nicht nur mit ermuthigenden Worten, sondern auch mit Helferthat beistehen. Aber niemals, ehe Politik und Presse sich von Grund aus geändert hat.“

Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm; er stehe fest und sehe hier sich um. Dann braucht er nicht in „neutrales Ausland“ (wie der Reichsminister fürs Auswärtige, als wäre noch Krieg, zu sagen pflegt) abzureisen; kann er in der Arbeitstube, ohne der Pflicht auch nur eine Stunde zu fehlen, genau erfahren, wie über das Thun und Lassen Deutscher Republik in ihrem dritten Lebensjahr draußen geurtheilt wird.

Da steigt ein Dampf, dort ziehen Schwaden

„Gestatten Sie mir, drei kleine, doch nicht unwichtige Urkunden, die ich in deutschen Zeitungen fand, Ihnen vorzulegen.

Am Geburtstag Ludendorffs gedenke ich so ganz besonders meines treuen Waffengefährten. Beseelt von der glühenden Liebe zu Thron und Vaterland, kühn, zuversichtlich und verantwortungsfreudig, klar, ein Meister in der Anordnung der Operationen und in der Schaffung wie Verwendung der Kampfmittel, von unermüdlicher Thatkraft: so stand er mir zur Seite in allen Stürmen des Jahre langen Ringens gegen eine Welt von Feinden. Das kann ich ihm nie genug danken. Möge sich bei uns die Erkenntniß von der Bedeutung und dem Werth einer solchen Persönlichkeit manchen unerfreulichen Anfeindungen gegenüber immer mehr klären und möge es Deutschland in künftigen schweren Zeiten nicht an Männern fehlen, die gleich Ludendorff ihr ganzes Denken und Thun selbstlos nur einem Ziel weihen, dem Siege unserer Fahnen, dem Wohl des Vaterlandes.

Von Hindenburg.'

Schon das Buch Buats, des Generalstabschefs, hat bewiesen; daß wir den General nicht unterschätzen, der Lüttich nahm und bei Tannenberg schlug. Ihn nach dem Ausgang des Krieges, für den er seit dem Fehlschlag gegen Verdun und Falkenhayns Rücktritt verantwortlich war, öffentlich wie einen von triumphalem Sieg Gekrönten feiern zu hören, ist uns, dennoch, Ueberraschung. Lehrreiche. Was wäre über Einen zu sagen gewesen, der Paris erobert und von Calais aus die Faust gegen England gereckt hätte? Berliner haben ihn vor acht Tagen auf ihre Schultern gehoben, Zehntausende, in Berlin und Potsdam, ihm zugejubelt. Die Legende von dicht vor dem Endsieg hinterrücks erdolchten Heer lebt noch; und ist eine Gefahr. Kein Unbefangener kann leugnen. Keiner darf darüber staunen, daß unter französischen Federbüschen gemurt wird: Das sei die Folge des dummen Civilistenbeschlusses, in Compiègne die Kapitulation anzunehmen und den Deutschen das sichere Cannae zu ersparen.

Der Reichsverkehrsminister

Berlin W 66, den 21. 3. 1921.

Wilhelmstr. 79

Zeitungsnachrichten zu Folge beabsichtigt die französische Regierung, durch die zerstörten Gebiete Frankreichs kostenlose Rundfahrten zu veranstalten, zu denen dem Vernehmen nach auch deutsche Beamte eingeladen werden. Ich weise darauf hin, daß aus begrifflichen Gründen den Beamten die Theilnahme an diesen Reisen nicht gestattet werden kann. Die Dienststellen sind hiervon in geeigneter Weise vertraulich, spätestens bei der Urlaubsbeantragung, zu unterrichten.'

Uns sind die Gründe gar nicht ‚begreiflich‘. Trotzdem Millionen deutscher Soldaten vier Jahre lang in den Gebieten waren, deren Zerstörung nun so viel Leid, Völkerzwist und Kosten bereitet, klagen Ihre Außen- und Aufbauminister, ihnen fehle die zu Bauentwürfen nöthige Ortskenntniß und Frankreichs Bosheit lasse die Leute, die Pläne machen könnten, nicht herein. Nun soll deutschen Beamten die Gelegenheit zu kostenloser Rundfahrt gegeben werden: und schon die erste Zeitungsnachricht bestimmt den Verkehrsminister zu strengem Verbot. Dürfen Deutsche, die es weiter erzählen könnten, nicht wissen, wie Nordfrankreich aussieht? Muß durch die Lüge von militärischer Nothwendigkeit, die Gruben ersäuft, Maschinen zertrümmert, Obstbäume abgesägt, das reiche Land in Wüste gewandelt habe, und von Franzosentücke, deren Forderung hoch über die Ersatzpflicht hinausgehe, das deutsche Gewissen in Schlaf gehalten werden? Auffällig war schon, daß Ihre illustrierten Blätter, die jede Flimmerdonna und jeden Rummelplatz vorführen, niemals gute Bilder aus dem zerstörten Land brachten; auch nicht, als der britische Premierminister sie in London auf den Tisch der Deutschen Delegation gelegt hatte.

Die dritte Urkunde ist, so zu sagen, ein Diptychon. Ein alter Sozialdemokrat erzählt, wie er vor Jahren, beim Geburtstag eines journalistischen Parteigenossen, in einer berliner Weinstube neben Herrn Fritz Ebert saß. ‚Der war urgemüthlich. Das heißt: Zuf vollkommenen ebertainischen Urgemüthlichkeit, die ich von verschiedenen Parteitagern her kannte, fehlte ihm sein Leibgericht: durchwachsender Speck mit dicken Bohnen und einem handfesten Steinhäger. Aber bald gings an unserem Tisch recht ausgelassen zu. Trinken Sie nur feste, flüsterte Ebert; es kostet ja nichts; der Kerl ist vermögend und kann schon mal Haare lassen. In mein Grab kann ich das beruhigende Bewußtsein mitnehmen, zusammen mit Fritz Ebert gewesen zu sein. O wie selig! Neben diesem Idyll stand die ganz oder halb amtliche Mittheilung, daß nach langwieriger Erwägung Form und Farbe der Standarte bestimmt worden ist, die fortan über und vor dem Haupt des Reichspräsidenten flattern soll. Gelbes Rechteck, rothe Ränder; und so weiter. All das lasen wir in der Woche

vor dem ersten Mai, dem Tag schwergewichtiger Abrechnung. Jammerschade, daß wir dem ‚Feindbund‘ Zugehörige den neuen Reichsbannerherrn nur als vordersten Donnerer gegen ‚Schmach- und Gewaltfrieden‘, niemals von seiner urgemüthlichen Seite kennen lernten. Ein Bischen Humor, und wärs der aus dem feuchten Stammtischholz eines Weinstübchens erblühte, würde nach dem ewig hohl dröhnenden Pathos wie eines Quickbornes fröhliches Murmeln begrüßt “

„Die Anstiftung zum Mord ‚ahndet‘ ein preußisches Gericht mit tausend Mark Geldstrafe. Die Anstiftung zum Mord erkennt ein Gericht als aus vaterländischem Pflichtgefühl entstandene That an und ein preußischer Staatsanwalt spricht dem Thäter sogar das Recht putativer Nothwehr zu und beantragt als Sühne fünfhundert Mark. Wenn deutsche Männer sich nicht unter den niederträchtigen Terror von Kriegshetzern und Mordbrennern beugen, wenn sie gegen das nationale Verbrecherthum Front machen, für das Wohl ihres Volkes und Vaterlandes nach bester Ueberzeugung in Recht und Gesetz eintreten und deshalb mit Mord bedroht werden, so ahndet ein preußisches Gericht dieses Verbrechen nach klarem Thatbestand mit tausend Mark (einem Thäter könnte die Reklame vielleicht das Zehnfache werth sein) und der Herr Staatsanwalt beantragte gar nur fünfhundert, nach Friedenswerth also kaum fünfzig Mark. Solche Rechtspflege besitzt Preußen, besitzt Fuer Deutschland über Alles in der Welt? Abscheuliche Kapitalverbrechen sind verübt, Gefangene, völlig Unschuldige in Haufen getödet worden; wo bleibt die Sühne? Wie Viele hat man umgebracht! Keine Justiz kräht danach. Was aber diesen Fall hervortreten läßt, ist die That-sache, der klare Vorgang, an dem nichts zu verdunkeln, nichts zu verschieben ist: und hier urtheilt ein preußisches Gericht so, wie geschehen. Solchem Terror wird von einem preußischen Staatsanwalt das Recht putativer Nothwehr zugesprochen. Anstiftung zum Mord kostet bei diesem Staatsanwalt fünfhundert Emmchen? Soll Das abschreckend wirken? Warten wirs ab. Ist der allerübelste Nationalismus heute das Fundament deutscher Justiz? Von vaterländischem Pflichtgefühl war die Rede. So also sieht vaterländisches Pflichtgefühl aus; so erblickt es das Auge eines deutschen Gerichtshofes. Hier tritt das Unheil dreist zu Tage. ‚Recht oder Unrecht, es ist mein Vaterland‘; so lautet der Wahlspruch alles nationalen Verbrecherthums. Jeder stockblinde Nationalist steht jenseits von Gut und Böse; stellt

den Gehirnmist, den er Vaterland nennt, frech und höhrend über Recht und Moral. Ihr scheusällig blutrünstiges Götzenhum geben diese Leute für ein Heiligthum aus. Wir haben gesehen, wie diese Heiligthümer einander angefallen haben; schlimmer als Bestien noch. Und dieses Gift, diese Seuche, die das Zusammenleben der Völker, der Volksgenossen vernichtet, einen perversen Nationalismus über Alles in der Welt stellt, soll der Rechtspflege den Weg weisen? Im Lande Kants? Das Recht muß gereinigt werden, ausgemistet, denn es stinkt zum Himmel."

Zuletzt der Brief eines Deutschen von der Wasserkante.

„In einem der letzten Hefte Ihrer Zeitschrift stellen Sie die gewiß nur rethorisch gemeinte Frage, welche Bewandniß es denn eigentlich mit der Differenz bei der Bewerthung der auf Grund des Friedensvertrages abgelieferten Schiffe habe. Da auch mir der Unterschied in der Bewerthung (7,3 Milliarden gegen 690 Millionen Goldmark) aufgefallen war, habe ich mich bemüht, mir von dem Werth der Schiffe ein Bild zu machen. Im 'Nauticus' von 1914 fand ich einen Aufsatz über die Neubaukosten von Handels- und Kriegsschiffen. Danach kosteten vor dem Krieg kombinierte Fracht- und Passagierdampfer 450 bis 550 Mark pro Brutto-Registertonne, transatlantische Schnelldampfer 700 bis 800 Mark. Da hauptsächlich Dampfer erstgenannter Art abgeliefert sein werden, würde sich der Werth der abgelieferten 4,5 Millionen Tonnen als Neubauten, zu durchschnittlich 500 Mark gerechnet, auf 2,25 Milliarden belaufen. Nun sind die abgelieferten Schiffe aber keine Neubauten, sondern solche, die zum größten Theil schon vor dem Krieg auf Fahrt gewesen und während der langen Liegezeit oder der weiteren Abnutzung in den Kriegsjahren auch nicht werthvoller geworden sind. Zufällig hat jetzt gerade die Hapag ihren Jahresbericht veröffentlicht. Danach standen ihre Schiffe einschließlich Neubauten 1913 mit 264 Millionen Mark zu Buch. Die Größe der Flotte ist für 1913 nicht angegeben. Ich entnehme aber einem Aufsatz des Professors Dr. Hennig in 'Technik und Wirthschaft' 1920, Heft 9, daß 1914 die Hapag 1,2 Millionen Brutto-Registertonnen Schiffsraum besaß. Wenn man für deren Werth die zuvor genannten 264 Millionen Mark annimmt, so kommt man auf einen Werth von $264 : 1,2 = 220$ Mark pro Tonne. Das ist natürlich ein vorsichtig geschätzter Werth; entsprechend der vorsichtigen Finanzgebahrung der Hapag. Für die abgelieferten 4,5 Millionen Tonnen würde sich danach ein Vorkriegswerth von rund einer Milliarde ergeben. Das ist übr-

gens der selbe Werth, den Herr Helfferich in seinem bekannten Buch 1913 für die deutsche Handelsflotte annimmt. Hennig bezifferiert für 1912 den Werth der Flotte der acht größten deutschen Rhedereien (3,4 Millionen Tonnen) auf nur 539 Millionen Mark, die Tonne also im Durchschnitt auf 150 Mark. Bei einem freihändigen Verkauf würde unter jetzigen Umständen vielleicht mit Rücksicht auf die Steigerung der Welthandelspreise der Werth der abgelieferten Schiffe in Höhe von 1 Milliarde Goldmark um einen gewissen Prozentsatz übertroffen werden; sehr hoch würde dieser Satz aber wegen des augenblicklichen Schiffsraumüberflusses nicht sein. Jedenfalls kann man als Laie, dem der Werth der abgelieferten Schiffe von der Regierung auf 7,3 Milliarden ohne nähere Erläuterungen offenbart wird, nur staunen über diese Vermehrung unseres Nationalvermögens, die sich da seit 1914 allein auf diesem Gebiet vollzogen hat und eigentlich Alles widerlegt, was Einem sonst in dieser Beziehung täglich vorgesetzt wird. Da herrscht doch sonst ein abgründig wehleidiger Pessimismus, der so wunderbar kontrastirt mit dem himmelstürmenden Optimismus, dem die Sachverständigen während der Kriegsjahre auch in wirthschaftlicher Beziehung huldigten. Ich persönlich halte Ehrlichkeit, auch wenn es ans Zahlen geht, schon deshalb für die beste Politik, weil, von anderen Gründen abgesehen, die unehrliche zu schwierig ist; man verwickelt sich zu leicht in Widersprüche, die die Gegeninteressenten doch herausfinden, so daß man letzten Endes als der blamirte Europäer dasteht. Weil mir der offizielle Pessimismus nicht ganz echt vorkommt und ich viel optimistischer in wirthschaftlichen Dingen denke, mache ich gelegentlich einige Stichproben auf die Trauergesänge der Sachverständigen, konstatiere hier und da, daß wir auf diesem oder jenem Gebiet Produktionziffern haben etwa wie im Jahre 1907 (zum Beispiel: in der Kohlenförderung), stelle weiter fest, daß wir damals, so zu sagen, auch schon gelebt haben, trotzdem wir im Deutschen Reich noch etwas mehr Menschen hatten als jetzt, und finde keinen Anlaß, von meinem Optimismus abzugehen, da mir eben wirthschaftliche Leistungsfähigkeit wichtiger erscheint als Papierfluthen, die wieder verschwinden werden, wie sie nach früheren wirthschaftlichen Krisen verschwunden sind. Wir müssen uns eben damit abfinden, daß wir wirthschaftlich um zehn bis zwanzig Jahre zurückgekommen sind und wieder da anfangen müssen, wo wir damals gestanden haben, und zwar auch schon lebend. Ich habe so den Eindruck, daß jetzt in Bezug auf unsere wirthschaftlichen

Leistungen und Fähigkeiten genau so viel verdreht und geschwindelt wird, wie 1914 und in den folgenden Jahren auf anderen Gebieten. Man versucht, mit Pferdehändlerkniffen zu wirken, und draußen können die Leute dadurch wohl den Eindruck empfangen, daß sie mit einem unglaublich bockbeinigen, verstockten und scheinbar böswilligen Wesen zu thun haben. Es ist bedauerlich, daß man sich der Berechtigung solcher Auffassung nicht immer mit gutem Gewissen verschließen kann.“

Ein morgenröthlich trüber Schein

Die nach der Rückkehr aus dem Wald von Compiègne gewählte Verfahrensart ist als falsch erwiesen. Das müssen selbst die guten Köpfe der Deutsch-Nationalen zugeben; wenn ihnen beliebt, aufrichtig zu sein. Wüßten sie jemals, wissen sie jetzt einen Weg, auf dem wir die harte Vertragspflicht umgehen können? Weder gestern noch heute. Erlaubt die nationale Würde, die sie allzu oft unnützlich auf die Lippe hissen, Flausen, Prahlersgefuchtel, Ohnmachtbetheuerung, kraftlos verhallenden Schmähruf? Glauben sie im Ernst, der Bismarck, auf den sie so gern sich berufen, würde handeln wie sie? Feuersbrunst stiften, um Parteischmaus drauf zu kochen? Mit stöhnendem Gemüth, doch mit festem Fuß würde er sich auf das Gewordene stellen und ein Neues draus machen, nicht Rückbildung ins Alte versuchen. Hätten sie einen Befreierplan, nur eine Fackel, die in Wolkenzug und Nebelflor nicht verglimmt: Sturmewirbel trüge sie auf alle Gipfel der Regirergewalt. Sie regiren nicht, sehnen sich auch nicht danach; schüchtern aber alle Bürgerparteien ein (zu denen, wie alltäglich eine Patriotenrede lehrt, die Vormannschaft der Ebertiner gestoßen ist). „Nicht nachgeben, Alles verweigern, mit wuchtiger Schwere sich um das deutsche Recht klammern, die Igelsstacheln vorstrecken“: Worte sind billig. Einschüchterung hat das Entstehen der Partei gehindert, die das Reich heute braucht, lange noch brauchen wird: die unbeugsam entschlossen ist, alles zu Erfüllung der Vertragspflicht Mögliche zu thun und in nüchterner, aller Pathetik ferner Geschäftsverhandlung zu erweisen, wo Deutschlands Leistungsvermögen endet. „Ihr bedroht uns mit Strafvollzug. Unnötiger

Aufwand. Schicket uns Sachverständige, ladet unsere vor Euer Gericht, lasset uns gemeinsam berathen, was, Euch von Verlust zu entschädigen, geschehen kann, prüfet unsere Bücher und Belege. Wir werden froh sein, wenn Euer Auge Zahlungsmittel entdeckt, die unseres nicht sah.“ So mußte, offen und öffentlich, gesprochen und still danach, hinter verschlossenen Thüren, ohne Rundblick auf Grimm oder Wonne der Galerie, von Geschäftsmenschen, nicht von Rednern, verhandelt werden. Dann kams nie zu dramatischen Szenen, mit Bumbum und Wortparade, großem und kleinem Himmelslicht. Dann gings zu wie alltäglich an hundert Orten zwischen Schuldner und Gläubiger. „Ich schulde Ihnen 600 000 Mark, nehme im Jahr 120 000 ein, brauche für meine Familie 80 000, bei engster Einschränkung mit Steuern 100 000, kann Ihnen also höchstens, bei flottem Geschäftsgang, 20 000 abzahlen.“ „Darauf kann ich nicht eingehen. Diese Abzahlung würden, mit Zins und Zinseszins, kaum unsere Kinder bis ans Ende erleben. Ich will Ihnen nicht die Kehle zuschnüren. Aber Sie müssen mit 40 000 Mark auskommen. Wer so verschuldet ist, muß sich ins Leben armer Leute bequemen. Ueber unvermeidliche Sonderausgaben wird zu reden sein. Geschäftsbücher und Haushalt muß ich aber kontroliren und Pfandrecht muß mir die Erste Hypothek auf Ihre Habe und Einkunft sichern.“ Der unvernünftigste, unverschämteste Gläubiger wird von würdiger Ruhe des ehrlichen Schuldners entwaffnet. Wie wars bei uns? Deutschlands Todesurtheil, unaufhaltsamer Untergang.“ (Zum ersten, zehnten, bei festlich erleuchtetem Hause zum unwiderrufflich letzten Mal.) „Die äußerste Grenze der Leistungsfähigkeit erreicht; nein: überschritten!“ (Nach kurzem Verschnaufen gehts noch ein Streckchen weiter.) Deutschland ist in Versailles, Spa, Brüssel, London nicht gestorben, wird die robustesten Enkel der Commission des Réparations überleben und ist nur von innerer Mißwirthschaft, nicht von außen, in seiner Lebenskraft gefährdet. Von Station zu Station haben wir mehr angeboten oder, nach Hott und Hüh, zugestanden; mit dem Plus aber niemals Vertrauen, nie freundliches Gefühl eingehandelt. Nicht nur, weil noch das Mehr stets zu wenig und durch allerlei widrigen Behang entwerthet war:

weil Geknurr oder Geheul, geballte Fäuste oder gereckte Schwurfinger den Kram verleiteten. Die größte Thorheit Jede redliche Zusage, Zuwage mußte und konnte aus gestern feindlicher Welt uns Empfindenszins bringen. Die Franzosen, weil sie, manchmal mit ungebührlicher Barschheit, Entschädigung fordern, in den Höllenpfehl verwünschen und den Feldherrn, dessen unselige Verblendung schuld daran ist, daß Deutschland den Aufbau zwecklos verwüsteten Gebietes mit zehn Goldmillarden bezahlen muß: solches Schauspiel duldet der Weltwille nicht. Daß der vielfach bewährte Mann, dem Hybris mit Purpurdünsten des Thalblickes Klarheit trübte, nicht, wie ihm anderswo geschehen wäre, vor Gericht gestellt noch von der enttäuschten Nation geächtet wurde, galt als ein Zeichen rühmlicher Volkszucht, die vom Schlinggewächs gräßlichsten Irrs nicht den Stamm des Verdienstes aushöhlen läßt. Doch Feierserien, die Bismarck nicht erlebt hat, denen Hellmuth Moltke sich versagt hätte: Das war zu viel. „Hebet Ihr den General, der im Juli den Krieg endgiltig verloren hatte, im Oktober die Annahme der Kapitulation vom Himmel als Rettung erlebte, in den Rang unsterblicher Heroen, dann sträubet Euch nicht, für sein Thun zu zahlen. Ist er Euch Hoffnung, dann klaget nicht, daß wir mit allen erdenklichen Mitteln ihr Blüthe und Frucht wehren.“ Die weithin schallende Stimme Deutschlands singt nur den Ruhm der Männer, die durch Schuld oder Unzulänglichkeit seines Leides Bereiter wurden. Lobet die flinke List Derer, die ein mit Fug sich mündig wählendes Volk aus grausem Erlebniß auf den öden Strand solchen Meinens lockte. Aber staunet nicht, wenn die horchende Welt, wie Faustens Führer auf den Blocksberg, von eklem Ton sich mit dem Rufe wendet: „Verflucht Geschnarr!“

Ueber dem Strand schwebt röthlicher Schein; noch trüb, doch, nach langer Nebelnacht, herantosenen Lichtes Verheißung. Wird Morgen? Zum ersten Mal hat eine Regierung der Deutschen Republik den Siegern Vorschläge gemacht, die ernster Erörterung überall werth sind. Würden sie, auch nur als Brücke zu Wollensbegegnung, angenommen, dann wäre Deutschland mit schwererer Last bebürdet als zuvor je ein Reich. Und dürfte, dennoch, aufathmen.

Hexensabbath

Was seit dem achtzehnten Apriltag in Berlin hastig gesponnen wurde, scheint selbst dem Nahblick noch ein Gebild nordischer Walpurgisnacht. Auf Bocksfelsätteln, Hundsrücken, Besen, Ofengabeln keuchten brünstige Hexen bergauf. „Wie rast die Windsbraut durch die Luft!“ In London waren wir, wieder einmal, über die Grenze der Leistungsfähigkeit gegangen, hatten geschworen, der nächste Schritt müsse in Abgrund straucheln: und gingen nun ein großes Stück weiter. „Alles kehrt sich um und um.“ Still nur: seid noch nicht allzu fest im Hoffen. „Welch ein Schwanken, welches Beben, schaukelnd Hin- und Widerstreben!“ Vermittler werden gesucht: und entschlüpfen dem Werber. Aus fernem West nahen Baumwollkönige und zücken goldene Schwerter zu Abwehr düsterer Tyrannis, die aus dem Reich der schwarzen Diamanten, von den Eroberern der Erdschachte dräut. Schon winkt aus dem Wolkenschloß ein blassen Rosenfinger. „Luft im Laub und Wind im Rohr: und Alles ist zerstoben.“ Wird der Hexenzunft ihr uraltes Buhrecht, aus dem Schauderfest dieser Nacht heiliger Frühling oder von Satans Gnade grausame Sanktion ängstlicher Gewalt? Ehe diese Zeilen gelesen werden, muß den Fragen Antwort geworden sein. Die hängt an dünnem Faden. Verhandlung oder Pfändung des westdeutschen Berggewerbes? Vor der (im Kleinen geheimrätlich hübschen, im Großen den Grundpfeilern der Staatsmannskunst fernen) Rede des Herrn Simons war die Aussicht freier. Doch weder zu kritischem noch zu prognostischem Mühen ist jetzt die Zeit. Die schwersten Gewichte, nicht nur amerikanische, liegen in der Wägschale, deren Senkung Vernunft wünschen muß. Die Vorstellung, der Alb allvergiftenden Streites könne von Europens Brust weichen, wirkt wie Mairausch. „Die Ziegen, sie winken, die Böcke, sie fechten. Und wenn auch die Böcke noch stinkiger wären, so kann doch die Ziege des Bocks nicht entbehren.“ Deutschland sehnt sich ins Freie, in die Reinheit würdiger Menschengemeinschaft. Noch unter der höchsten Pflichtenbürde (die es, endlich, aus planloser Lotterwirthschaft zwingt) jauchzt sein Herz in die mildgewognen Lüfte.

Christologie

Die Aristie des Jesus von Nazareth. Philosophische Grundlegung der Lehre und der Erscheinung Christi (Christologie). Kampmann & Schnabel Prien Obb.

Wer, das Auge auf die Wissenschaft gerichtet, den Zustand der heutigen Theologie und ihrer Problemstellung betrachtet, Der findet, daß sich soeben der Endkampf zwischen zwei Auffassungen abspielt, die fast zwei Jahrhunderte die Gemüther beschäftigt haben: der orthodoxen und der liberalen. Ein besonders scharfes Auge wird sogar beobachten können, daß dieser Gegensatz heute keine Wirksamkeit mehr hat, daß er sich leer lief und daß in den letzten Jahren ein neues Gegensatzpaar aus dem Kampffelde herausgesprungen ist: die eschatologische und die entologische Schule. Eigentliches Thema der christlichen Theologie war ja stets Christus und nicht Gott: und die Gestalt Christi hat sich heute polaristisch gespalten in die eine der eschatologischen Schule (Weiß und Albert Schweitzer), in der Christus als der Verkünder eines rein außerweltlichen messianischen Reiches erscheint, und den der entologischen, der alten liberalen Schule, die in Christus nur den Prediger der inneren Seligkeit des Himmelreiches sieht.

Dieser letzte Ausläufer des christologischen Streites spielte sich nur auf dem protestantischen Flügel der Theologie ab, denn nur im Protestantismus kommt das Prinzip der reinen wissenschaftlichen Forschung vor. Der protestantische Mensch war überhaupt der Träger jener vorbehaltlosen und kühnen Forschung, die vor nichts zurückschreckte, auch nicht vor der Vernichtung ihres Gegenstandes. Und wenn man die eben genannten Endkampf-Theorien über das Leben und die Lehre Christi zu Ende denkt, so ist der Gegenstand vernichtet. Das Bild Christi zerschellt sowohl vom Standpunkte der „konsequenten Eschatologie“ aus, wenn man die evangelische Ueberlieferung und ihre Hintergründe prüft, und das Bild Christi zerschellt auch, wenn man den Vertretern der Innerlichkeitlehre Recht zu geben versucht. Die katholische Kirche hat eine unabhängige Wissenschaft vom Typus des deutschen Protestantismus nicht. Dagegen ist sie die einzige Macht, die an ihrer bedeutsamsten Stelle (die nicht die politische und überhaupt keine offizielle ist) ein wirkliches Wissen über Christus und damit über den Weltablauf besitzt. Dieses Wissen aber ist nicht lernbar und läßt sich nicht in den protestantisch-rationalen Wissenschaftsbegriff des neunzehnten Jahrhunderts über-

setzen. Der Wissenschaftstypus der Aufklärung ist demokratisch, der jener internen katholischen Kreise legitimistisch. Und der Christus dieses Wissens zerschellt nicht. Die eigenthümliche Neigung dieses historisch gebundenen Wissens ist es nun, an den Stellen, wo es, aus seiner wortlosen Internität her austretend, öffentliche Lehre wird, sich sofort in den Dienst des katholischen Imperiums zu stellen. Wissen ist Macht; die einzig Wissenden waren bisher jene internen katholischen Kreise, das Wissen ging um die bisher mächtigste menschenähnliche Erscheinung, um die Person Christi; der Protestantismus mit seiner voraussetzungslosen Wissenschaft blieb von der Geburt bis zu seinem Tode unwissend und hat nie irgendwas hinzugelernt: eben weil dieses Wissen nicht lernbar ist. Er zerschellt mit seiner Problematik immer dort, wo das Ereigniß beginnt.

Wenn es gelingt, einen neuen Begriff von „Philosophie“ und einen neuen Begriff von „Natur“ zu erfassen, so hebt sich jener Gegensatz des Wissens wieder auf: eine neue Christologie erhtsteht, die auch die Kraft hat, den Machtstrom, der vom Wissen ausgeht, in eine andere Richtung zu leiten. Es wissen wiederum die Wenigsten, daß wir heute vor der „Entdeckung der Natur“ stehen (Wilutzky), so wie man früher einmal vor der Entdeckung der Erde (nämlich: daß sie eine Kugel ist und keine Scheibe) stand und vor der Entdeckung der Welt. Das heißt: es gab Zeiten, in denen man die Erde für eine auf dem Okeanos schwimmende Fläche hielt, und wer Das dachte, stand als abergläubig neben dem Wissenden, der von der Kugelgestalt der Erde unterrichtet war; und wer nach Kopernikus die astronomische Welt für ein Schauspiel hielt, das um die Erde kreiste, Der war abergläubig neben dem Wissenden, der über die centrale Stellung der Sonne orientirt war. Und so sind auch heute Alle, die über den Charakter der Natur so denken wie das neunzehnte Jahrhundert und seine Naturwissenschaft, in einem reinen Aberglauben befangen gegenüber Dem, der das wahre Wesen der Natur erkannt hat. Die Natur ist dort zu kurz gedacht worden, genau so wie die Erde und die Welt: daher die Fehler und die Löcher im Weltbilde, daher der Zusammenbruch der Religion. Die Natur aber im neuen, frisch entdeckten Sinn des Wortes (die „gebärende Macht“) ist nicht Gegenstand der Naturwissenschaft (so wie die Erde und die Welt Gegenstand der Mechanik und Astronomie waren), sondern Gegenstand der Philosophie. Und damit ist die Philosophie zugleich auf eine neue Ebene gehoben.

Die Stellung Christi in dieser Natur abzuspüren und zum ersten Mal philosophisch aufzuweisen, war die Aufgabe der Christologie, von der hier die Rede ist. Die Gestalt Christi, des „Menschensohnes“, rückt daher sofort vom Menschen ab; alle Mißverständnisse seiner Lehre, so die vergebliche Verkündigung der Menschenliebe, treten völlig zurück gegenüber dem Grundereigniß, das sich in seinem Leben abgespielt hat. Christus ist eine bestimmte Stelle „im Schicksal der lebendigen Substanz“, und zwar die entscheidende. In seiner Lehre vom Menschensohn und vom aeonischen Leben ist das Thema enthalten, das über die Zukunft entscheiden wird. Die Christologie ist auf zwei große Grundkapitel gebaut; das erste lautet: „Die primäre und die sekundäre Rasse oder die Lehre von der Allogenetität der Menschheit“; und in ihm wird über das besondere Schicksal des menschlichen Geschlechtes Einiges ausgesagt. Bisher gab es nur ethnologische Rassenbegriffe: hier ist ein philosophischer; die Menschheit besteht *toto genere* aus zwei Rassen, die quer durch die Völker gelagert sind, eine hohe und eine niedere, und der philosophische Erweis für ihr Dasein wird an den Abdrücken ihres Wesens erbracht, so, wie man den biologischen Beweis für das Dasein der Vorweltfauna an den Fußspuren im Kalk erbringt. Der „verlorene Posten der Menschheit“ ist das Leitmotiv dieses Grundkapitels, ohne das man in Zukunft schwerlich wird weiterphilosophieren können. Denn alle geistigen Güter der Menschheit haben zwei Inhaltsbedeutungen, von denen die eine, die primäre, allein wirklichen Gehalt hat, während die sekundäre von rein korruptivem Charakter ist. Die gesammte Geschichte der Menschheit stellt sich dar als ein der sekundären Rassenkorruption ausgeliefertes primäres Grunderlebniß von ursprünglich epischem Charakter. Das zweite Hauptkapitel, auf dem die Christologie ruht, lautet: „Die Lehre Christi in ihren letzten Folgen“; Christus ist kurz vor der letzten Darlegung seines Gehaltes zerscheitert: wäre er nicht Christus gewesen, sondern nur ein Philosoph, so hätte seine Lehre etwa den Typus, der hier darzustellen versucht wird. Die *theologia vera* oder die Lehre von den Göttern als Endpunkten der Welt kreuzt sich mit der alten platonischen Ideenlehre und an spät ausgegrabenen Papyrifetzen mit Worten Christi apokrypher Natur wird der unterirdische Zusammenhang der Lehre Christi mit der platonischen Haltung erwiesen. Die Ethik Christi wird hier zum ersten Mal mit voller philosophischer Exaktheit dargestellt als rein aristokratisch ohne jeden

sozialen Einschlag und ohne die asketische Tendenz, die, Beide, durch ein Mißverständniß hineinkamen.

Zwischen diesen beiden Grundkapiteln ziehen sich kleinere Stücke hin, die die Aufgabe haben, das Bild Christi episch und historisch zu klären: „Die eschatologische Erwartung“, „Die Himmelreichlehre“, „Die Opferung des Judas Ischariot“, „Christus und die Dämonischen“, „Die Jüngerlehre“ und eine „Kritik der Theologien“ sammt einer philologischen Darstellung der literarischen Ueberlieferung. Das Schlußkapitel lautet: „Der Apostel Paulus“; in ihm wird der Nachweis geführt, daß Paulus das Christenthum in falsche Bahn gelenkt hat. Es giebt zwei Geschichten des Christenthums: die manifeste, die vom Apostel Paulus begonnen und von Augustin, Origenes, Franz von Assisi weitergeführt wurde, und eine latente, die von Platon über Christus, Leonardo da Vinci, knapp an Schopenhauer vorbei in die weimarer Gegend führt. Charlottenburg. Hans Blüher.

Geschichtslügen

Die neusten Geschichtslügen. Eine politisch-literarische Konfrontation. Hugo Heller & Co. in Wien.

Kurz nach dem Zusammenbruch, im Frühjahr 1919, sind in rascher Aufeinanderfolge die Memoirenwerke vier deutscher Staatsmänner des alten Regimes erschienen, die sich mit dem Ausbruch des Weltkrieges beschäftigten: der Herren Bethmann-Hollweg, Jagow, Tirpitz, Helfferich. Alle vier Bücher suchten, in dieser Hinsicht vollständig übereinstimmend, die deutsche Regierung, ganz wie schon in zahllosen Reden und Artikeln während des Krieges, von jeder Schuld am Ausbruch des Weltkrieges rein zu waschen und vertieften so den Gegensatz, der sich schon während des Krieges zwischen der Darstellung der deutschen und der Entente-Staatsmänner zeigte. Die Entente-Staatsmänner hatten ihre Behauptungen auf im Anfang des Krieges veröffentlichte Aktensammlungen gestützt. Die deutschen Staatsmänner hatten diese Aktensammlungen falsch und unvollständig gescholten, sich aber geweigert, mit ihren eigenen Akten hervorzurücken; und als ihre Memoirenbücher erschienen, sah es aus, als ob auch das neue Regime die deutschen Akten des Kriegsausbruches der Oeffentlichkeit vorenthalten wollte. Da geschah das Unerwartete. Im Winter von 1919 auf 1920 wurden die deutschen und die österreichischen Akten ver-

öffentlich. Ich habe es nun unternommen, die Darstellung der deutschen Staatsmänner an der Hand ihrer eigenen Akten nachzuprüfen, und bin zu dem Ergebnis gelangt: die eigenen Akten der deutschen Staatsmänner widerlegen in allen wichtigen Punkten die Darstellung ihrer Unschuld, mit der sie während des ganzen Krieges und noch in ihren Büchern geprunkt haben. Ich glaube, daß die Bedeutung dieses Ergebnisses über die an sich gewiß sehr wichtige Frage, wer gelogen habe, weit hinausreicht. Der Widerspruch zwischen den Aussagen hatte zwischen dem deutschen Volk, das die Darstellung seiner Staatsmänner annahm, und den Entente-Völkern nebst einem großen Theil der Neutralen eine Kluft aufgerissen. Diese geistige Kluft, die zugleich eine moralische ist, hat viel dazu beigetragen, den Gegensatz zwischen dem deutschen Volk und der übrigen Welt auch nach dem Krieg noch zu erhalten. Diese Kluft kann jetzt überbrückt werden, wenn das deutsche Volk (was doch nicht viel verlangt ist) nun seinen eigenen amtlichen Akten so viel Glauben schenkt wie früher den beweislos hingestellten Behauptungen seiner Staatsmänner. Dann wird das deutsche Volk sich, in der richtigen Erkenntniß der Ursachen des Weltkrieges, leicht mit der Welt verständigen. Nach dieser Richtung strebe ich einen Erfolg meiner Brochure an. Nebenbei kann sie noch einen kleineren, aber nicht unwichtigen Zweck erfüllen. Die deutschen Dokumente sind viel vollständiger und genauer als die Aktensammlungen der Entente, aber auch viel unverdaulicher. Die der Entente enthielten nur eine Auswahl von relativ wenigen, aber geschickt zusammengestellten Urkunden und waren mit Einleitungen versehen, die das Verständniß erleichterten. Die Einleitung des englischen Blaubuches ist in ihren sechzehn Seiten geradezu ein Meisterwerk populärer Geschichtschreibekunst. Die deutsche Aktensammlung dagegen ist ein Wust von allerwichtigsten, minder wichtigen und höchst gleichgiltigen Depeschen, Notizen, Briefen und Berichten mit einem textkritischen Apparat von philologischer Akribie, ausgezeichnet für den Fachmann, ungenießbar für den Laien.

Meine Brochure giebt dem Leser eine zusammenhängende Darstellung des wichtigsten Thatächenmaterials der deutschen und österreichischen Akten. Ich habe inzwischen ein Buch: „Die Kriegskonspiration Wien-Berlin“ geschrieben, in dem ich auf Grund eigener Beobachtungen in meiner publizistischen Thätigkeit darzustellen suche, wie der Weltkrieg entstand.

Wien.

Dr. Heinrich Kanner.

MANOHE

Die führende Zigarette

Die für das Geschäftsjahr 1920 auf **25%** festgesetzte **Dividende** sowie eine **Sonderausschüttung** von **15%** gelangen mit zusammen **M. 400.—** pro Aktie **sofort**

bei der **Deutschen Bank, Berlin,**
oder bei Herrn **Abraham Schlesinger,**
Berlin, Mittelstraße 3/4,
zur Auszahlung.

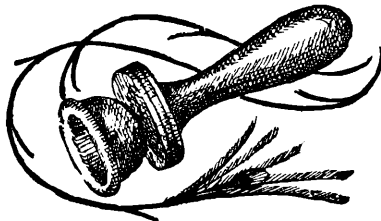
Hammermühle, 20. April 1921.

Varziner Papierfabrik

Friedr. Morgenstern.

Franz Meister.

Retuschiere Dich selbst



wie der Lichtbildner Deine Bilder retuschiert, Dein Ansehen klärt und um **Jahrverjüngt**, alle Hautunreinheiten volle kommen tilgt. — Dr. Hentschels Wikö-Apparat, D. R. G. M., ärztlich empfohlen, als wirksamstes kosmetisches **Grundmittel** hunderttausendfach dankbar begrüßt, verbürgt **tägliche Fortschritte**. Von jedem begehrt, der seine Wirkung kennt.

Preis m. Porto M. 21,50, eleg. M. 36,50
Wikö-Doppelkraft M. 31,50, eleg. M. 46,50.

Nachnahme 80 Pfennig mehr.
Einmalige Anschaffung.

Wikö-Werke Dr. Hentschel, Zu. 31, Dresden.



Nassauer Hof Wiesbaden

Weltbekanntes Hotel und
Badehaus allerersten Ranges
gegenüber Kurhaus u. Staatstheater

Alte Direktion: **Fritz Bieger.**



Keine Postkarten, sondern nur künst-
lerische **Aktphotographie**. Man
verlange Probesendung. Postfach 2.
Hamburg 31.

Defekte Zukunft

G.M.B.H.
Berlin-W 50-Kurfürstendamm 16.
Eingang im Hause des Prinzess-Café.

Telefon: Steinkl. 9843
Wilhelm 4784. Tag- & Nachtdienst.
Sprechstunden: 9-6.

männl. & weibl.
Defektive

Beobachtungen, Auskünfte,
Ermittlungen, Verlosungen,
Geheimaufträge u.s.w.

Eigene Filialen
Stettin & Wiesbaden

Vertrauensleute
an allen Orten der Erde.

erledigt alle vorkommenden Vertrauens-Angelegenheiten sach- & fachgemäß.
arbeitet für Reichsbehörden, Rechtsanwälte, Industriele & alle anderen Kreise.

Plakat und Entwurf
gesetzlich geschützt

Kaiserhof Elberfeld Haus ersten Ranges gegenüber dem Hauptbahnhof ::

August Wegelin Aktiengesellschaft.

Auf Grund des von der Zulassungsstelle genehmigten, bei uns erhält-
lichen Prospektes sind auf unseren Antrag

M. 2400000.— vollbezahlte Aktien
der

August Wegelin Aktiengesellschaft, Kalscheuren

2400 Stück zu je M. 1000.— nominal, Nr. 1601—4000

zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen.

Berlin, im März 1921.

Gebrüder Merzbach.

Das große Bilderbuch des Films

200 Seiten Illustrationen / Preis M. 10.—

ist das in Kupfertiefdruck hergestellte, an
Inhalt und Ausstattung reiche Prachtwerk
für jeden Filmfreund. Zu beziehen vom

VERLAG FILM-KURIER BERLIN W 8

Bankhaus Fritz Emil Schüler

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 44, am Hofgarten

Fernspr.-Anschl.: Nr. 8664, 8665, 5979, 5403, 4372, 2628
12053 für Stadtgespräche. Nr. 7352, 7353, 7354, 16295,
16384, 16385, 16386, 16452, 16453 für Ferngespräche

Telegramm-Adresse:
„Effektenschüler“

Kohlen-, Kali-, Erzkuze / Unnotierte Aktien
und Obligationen / Ausländ. Zahlungsmittel
Akreditive / Ausführliche Kursberichte

Mitglied der Düsseldorfer, Essener und Kölner Börse

Ausführung von Wertpapieraufträgen an allen deutschen und
ausländ. Börsen sowie sämtl. bankgeschäftl. Transaktionen.

Otto Markiewicz

Bankgeschäft

Berlin NW 7 ♦ Amsterdam ♦ Hamburg
Unter den Linden 77 Gänsemarkt 60

Anleihen und Renten · Erstkl. mündelsichere Anlagen
Devisen · Akreditive · Kreditbriefe

Umweslung fremder Geldforten
zu kulanten Bedingungen

Ausführung aller Bank- und Börsentransaktionen
— Bereitwillige Auskunft-Erteilung über Industrie-Papiere —

♦ Finanzierungen ♦

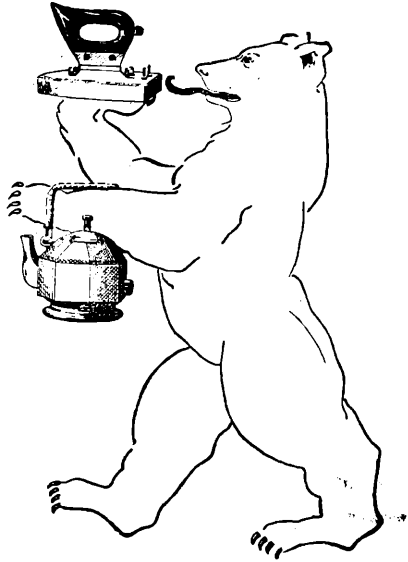
Telegramme: Sigmarius Berlin — Markitto Hamburg / Zentrum 9153, 9154, 5088, 925, 8026

Inseraten-
Annahme für „Die Zukunft“ durch **Anzeigenverwaltung** Berlin W 8, Leipziger-Str. 39. Fernspr. Ztr. 702 u. 106 47
die **Verlag Alfred Weiner** — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren —
Insertionspreis für die Ispaltige mm-Zelle Mk. 2.—, auf Vorzugsseiten Mk. 3.—.

AEG

**Elektro-Heiz-
und
Koch-Apparate**

Abt. Elektroheizung



Barmer Bankverein

gegründet
— 1867 —

Hinsberg, Fischer & Comp.

gegründet
— 1867 —

Hauptsitz in Barmen.

Niederlassungen in: Aachen, Ahlen i. W., Altena i. W., Andernach, Aurich, Barmen - Rittershausen, Bentheim, Betzdorf, Bielefeld, Bocholt, Bochum, Bonn, Borkum, Brühl (Bezirk Köln), Bünde i. W., Burgsteinfurt, Castrop, Cleve, Coblenz, Köln, Köln-Mülheim, Coesfeld, Crefeld, Dortmund, Dülmen, Düsseldorf, Duisburg, Emden, Emsdetten, Essen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Greven, Gronau, Gummersbach, Gütersloh, Hagen i. W., Halver, Hamm i. W., Haspe i. W., Herford, Herzogenrath, Hilden, Hoerde, Hohenlimburg, Iserlohn, Juist, Königswinter, Kohlscheid, Langeberg, Leer, Lennep, Lüdenscheid, Lüneburg, Mainz, Menden i. W., Mettmann, Milspe-Voerde, Münster i. W., Neviges, Norden, Norderney, Ohligs, Opladen, Osnaabrück, Papenburg, Plettenberg, Remscheid, Rheine i. W., Rheydt, Schalksmühle, Schwelm, Schwerte, Siegburg, Siegen, Soest, Solingen, Steele, Stolberg, Uerdingen, Unna, Velbert, Viersen, Warendorf, Werdohl i. W., Wermelskirchen, Wipperfürth, Wülfrath, Würgelen. — Kommanditen: von der Heydt - Kersten & Söhne, Elberfeld, Barmen-U., Cronenberg, Vohwinkel, S. & H. Goldschmidt, Frankfurt a. M. Agenten für Holland: von der Heydt - Kersten's Bank, Amsterdam, Keizersgracht 520—522.

Kapital: M. 150 000 000.— / Rücklagen: M. 35 000 000.—

Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte. Vermögensverwaltung — Steuerberatung.

An- und Verkauf von Devisen und Valuten auf sofortige
Lieferung und Termin. Kurssicherungstratten.